

# DIE FRÖHLICHE WISSENSCHAFT



Friedrich Wilhelm Nietzsche

# Die fröhliche Wissenschaft

["Scherz, List und Rache." Vorspiel in deutschen Reimen.](#)

[Erstes Buch](#)

[Zweites Buch](#)

[Drittes Buch](#)

[Viertes Buch](#)

[Fünftes Buch](#)

[Anhang](#)

[Anmerkungen zu dieser Ausgabe](#)

[Impressum](#)

# "Scherz, List und Rache." Vorspiel in deutschen Reimen.

**I.**

## **Einladung.**

Wagt's mit meiner Kost, ihr Esser!  
Morgen schmeckt sie euch schon besser  
Und schon übermorgen gut!  
Wollt ihr dann noch mehr, – so machen  
Meine alten sieben Sachen  
Mir zu sieben neuen Muth.

**2.**

## **Mein Glück.**

Seit ich des Suchens müde ward,  
Erlernte ich das Finden.  
Seit mir ein Wind hielt Widerpart,  
Segl' ich mit allen Winden.

**3.**

## **Unverzagt.**

Wo du stehst, grab tief hinein!  
Drunten ist die Quelle!  
Lass die dunklen Männer schrein:  
"Stets ist drunten – Hölle!"

4.

### **Zwiesgespräch.**

War ich krank? Bin ich genesen?  
Und wer ist mein Arzt gewesen?  
Wie vergass ich alles Das!

Jetzt erst glaub ich dich genesen:  
Denn gesund ist, wer vergass.

5.

### **An die Tugendsamen.**

Unseren Tugenden auch soll'n leicht die Füße sich heben:  
Gleich den Versen Homer's müssen sie kommen und gehn!

6.

### **Welt-Klugheit.**

Bleib nicht auf ebnem Feld!  
Steig nicht zu hoch hinaus!

Am schönsten sieht die Welt  
Von halber Höhe aus.

7.

### **Vademecum-Vadetecum.**

Es lockt dich meine Art und Sprach,  
Du folgest mir, du gehst mir nach?  
Geh nur dir selber treulich nach: –  
So folgst du mir – gemacht! gemacht!

8.

### **Bei der dritten Häutung.**

Schon krümmt und bricht sich mir die Haut,  
Schon giert mit neuem Drange,  
So viel sie Erde schon verdaut,  
Nach Erd' in mir die Schlange.

Schon kriech' ich zwischen Stein und Gras  
Hungrig auf krummer Fährte,  
Zu essen Das, was stets ich ass,  
Dich, Schlangenkost, dich, Erde!

9.

### **Meine Rosen.**

Ja! Mein Glück – es will beglücken –,  
Alles Glück will ja beglücken!  
Wollt ihr meine Rosen pflücken?  
Müsst euch bücken und verstecken  
Zwischen Fels und Dornenhecken,  
Oft die Fingerchen euch lecken!  
Denn mein Glück – es liebt das Necken!  
Denn mein Glück – es liebt die Tücken! –  
Wollt ihr meine Rosen pflücken?

**10.**

### **Der Verächter.**

Vieles lass ich fall'n und rollen,  
Und ihr nennt mich drum Verächter.  
Wer da trinkt aus allzuvollen  
Bechern, lässt viel fall'n und rollen –,  
Denkt vom Weine drum nicht schlechter.

**11.**

### **Das Sprüchwort spricht.**

Scharf und milde, grob und fein,  
Vertraut und seltsam, schmutzig und rein,  
Der Narren und Weisen Stelldichein:

Diess Alles bin ich, will ich sein,  
Taube zugleich, Schlange und Schwein!

12.

**An einen Lichtfreund.**

Willst du nicht Aug' und Sinn ermatten,  
Lauf' auch der Sonne nach im Schatten!

13.

**Für Tänzer.**

Glattes Eis  
Ein Paradeis  
Für Den, der gut zu tanzen weiss.

14.

**Der Brave.**

Lieber aus ganzem Holz eine Feindschaft,  
Als eine geleimte Freundschaft!

15.

**Rost.**

Auch Rost thut Noth: Scharfsein ist nicht genug!  
Sonst sagt man stets von dir: "er ist zu jung!"

**16.**

### **Aufwärts.**

"Wie komm ich am besten den Berg hinan?"  
Steig nur hinauf und denk nicht dran!

**17.**

### **Spruch des Gewaltmenschen.**

Bitte nie! Lass diess Gewimmer!  
Nimm, ich bitte dich, nimm immer!

**18.**

### **Schmale Seelen.**

Schmale Seelen sind mir verhasst;  
Da steht nichts Gutes, nichts Böses fast.

**19.**

### **Der unfreiwillige Verführer.**



Er schloss ein leeres Wort zum Zeitvertreib  
In's Blaue – und doch fiel darob ein Weib.

20.

### **Zur Erwägung.**

Zwiefacher Schmerz ist leichter zu tragen,  
Als Ein Schmerz: willst du darauf es wagen?

21.

### **Gegen die Hoffahrt.**

Blas dich nicht auf: sonst bringet dich  
Zum Platzen schon ein kleiner Stich.

22.

### **Mann und Weib.**

"Raub dir das Weib, für das dein Herze fühlt! " –  
So denkt der Mann; das Weib raubt nicht, es stiehlt.

23.

### **Interpretation.**

Leg ich mich aus, so leg ich mich hinein:  
Ich kann nicht selbst mein Interprete sein.  
Doch wer nur steigt auf seiner eignen Bahn,  
Trägt auch mein Bild zu hellerm Licht hinan.

24.

### **Pessimisten-Arznei.**

Du klagst, dass Nichts dir schmackhaft sei?  
Noch immer, Freund, die alten Mucken?  
Ich hör dich lästern, lärmern, spucken –  
Geduld und Herz bricht mir dabei.

Folg mir, mein Freund! Entschliess dich frei,  
Ein fettes Krötchen zu verschlucken,  
Geschwind und ohne hinzugucken! –  
Das hilft dir von der Dyspepsei!

25.

### **Bitte.**

Ich kenne mancher Menschen Sinn  
Und weiss nicht, wer ich selber bin!  
Mein Auge ist mir viel zu nah –  
Ich bin nicht, was ich seh und sah.  
Ich wollte mir schon besser nützen,

Könnt' ich mir selber ferner sitzen.  
Zwar nicht so ferne wie mein Feind!  
Zu fern sitzt schon der nächste Freund –  
Doch zwischen dem und mir die Mitte!  
Errathet ihr, um was ich bitte?

26.

### **Meine Härte.**

Ich muss weg über hundert Stufen,  
Ich muss empor und hör euch rufen:  
"Hart bist du; Sind wir denn von Stein?" –  
Ich muss weg über hundert Stufen,  
Und Niemand möchte Stufe sein.

27.

### **Der Wanderer.**

"Kein Pfad mehr" Abgrund rings und Todtenstille!" –  
So wolltest du's! Vom Pfade wich dein Wille!  
Nun, Wanderer, gilt's! Nun blicke kalt und klar!  
Verloren bist du, glaubst du – an Gefahr.

28.

### **Trost für Anfänger.**

Seht das Kind umgrunzt von Schweinen,  
Hülflos, mit verkrümmten Zeh'n!  
Weinen kann es, Nichts als weinen –  
Lernt es jemals stehn und gehn?

Unverzagt! Bald, solle ich meinen,  
Könnt das Kind ihr tanzen sehn!  
Steht es erst auf beiden Beinen,  
Wird's auch auf dem Kopfe stehn.

29.

### **Sternen-Egoismus.**

Rollt' ich mich rundes Rollefass  
Nicht um mich selbst ohn' Unterlass,  
Wie hielt' ich's aus, ohne anzubrennen,  
Der heissen Sonne nachzurennen?

30.

### **Der Nächste.**

Nah hab den Nächsten ich nicht gerne:  
Fort mit ihm in die Höh und Ferne!  
Wie würd' er sonst zu meinem Sterne? –

31.

## **Der verkappte Heilige.**

Dass dein Glück uns nicht bedrücke,  
Legst du um dich Teufelstücke,  
Teufelswitz und Teufelskleid.  
Doch umsonst' Aus deinem Blicke  
Blickt hervor die Heiligkeit!

32.

## **Der Unfreie.**

Er steht und horcht: was konnt ihn irren?  
Was hört er vor den Ohren schwirren?  
Was war's, das ihn darniederschlug?

Wie jeder, der einst Ketten trug,  
Hört überall er – Kettenklirren.

33.

## **Der Einsame.**

Verhasst ist mir das Folgen und das Führen.  
Gehorchen? Nein! Und aber nein – Regieren!  
Wer sich nicht schrecklich ist, macht Niemand Schrecken:  
Und nur wer Schrecken macht, kann Andre führen.  
Verhasst ist mir's schon, selber mich zu führen!

Ich liebe es, gleich Wald- und Meeresthieren,  
Mich für ein gutes Weilchen zu verlieren,  
In holder Irrniss grüblerisch zu hocken,  
Von ferne her mich endlich heimzulocken,  
Mich selber zu mir selber – zu verführen.

34.

**Seneca et hoc genus omne.**

Das schreibt und schreibt sein unausstehlich weises Larifari,  
Als gält es primum scribere,  
Deinde philosophari.

35.

**Eis.**

Ja! Mitunter mach' ich Eis:  
Nützlich ist Eis zum Verdauen!  
Hättet ihr viel zu verdauen,  
Oh wie liebtet ihr mein Eis!

36.

**Jugendschriften.**

Meiner Weisheit A und O  
Klang mir hier: was höre ich doch!  
Jetzo klingt mir's nicht mehr so,  
Nur das ew'ge Ah! und oh!  
Meiner Jugend hör ich noch.

37.

### **Vorsicht.**

In jener Gegend reist man jetzt nicht gut;  
Und hast du Geist, sei doppelt auf der Hut!  
Man lockt und liebt dich, bis man dich zerreisst:  
Schwarmgeister sind's –: da fehlt es stets an Geist!

38.

### **Der Fromme spricht.**

Gott liebt uns, weil er uns erschuf!-  
"Der Mensch schuf Gott!" – sagt drauf ihr Feinen.  
Und soll nicht lieben, was er schuf?  
Soll's gar, weil er es schuf, verneinen?  
Das hinkt, das trägt des Teufels Huf.

39.

### **Im Sommer.**

Im Schweisse unsres Angesichts  
Soll'n unser Brod wir essen?  
Im Schweisse isst man lieber Nichts,  
Nach weiser Aerzte Ermessen.

Der Hundstern winkt: woran gebricht's?  
Was will sein feurig Winken?  
Im Schweisse unsres Angesichts  
Soll'n unsren Wein wir trinken!

40.

### **Ohne Neid.**

Ja, neidlos blickt er: und ihr ehrt ihn drum?  
Er blickt sich nicht nach euren Ehren um;  
Er hat des Adlers Auge für die Ferne,  
Er sieht euch nicht! – er sieht nur Sterne, Sterne.

41.

### **Heraklitismus.**

Alles Glück auf Erden,  
Freunde, giebt der Kampf!  
Ja, um Freund zu werden,  
Braucht es Pulverdampf!  
Eins in Drei'n sind Freunde:



Brüder vor der Noth,  
Gleiche vor dem Feinde,  
Freie – vor dem Tod!

42.

### **Grundsatz der Allzufeinen.**

Lieber auf den Zehen noch,  
Als auf allen Vieren!  
Lieber durch ein Schlüsselloch,  
Als durch offene Thüren!

43.

### **Zuspruch.**

Auf Ruhm hast du den Sinn gericht?  
Dann acht' der Lehre:  
Bei Zeiten leiste frei Verzicht  
Auf Ehre!

44.

### **Der Gründliche.**

Ein Forscher ich? Oh spart diess Wort! –  
Ich bin nur schwer – so manche Pfund'!

Ich falle, falle immerfort  
Und endlich auf den Grund!

45.

**Für immer.**

"Heut komm' ich, weil mir's heute frommt" –  
Denkt Jeder, der für immer kommt.  
Was ficht ihn an der Welt Gered':  
"Du kommst zu früh! Du kommst zu spät!"

46.

**Urtheile der Müden.**

Der Sonne fluchen alle Matten;  
Der Bäume Werth ist ihnen – Schatten!

47.

**Niedergang.**

"Er sinkt, er fällt jetzt" – höhnt ihr hin und wieder;  
Die Wahrheit ist: er steigt zu euch hernieder!  
Sein Uebergluck ward ihm zum Ungemach,  
Sein Ueberlicht geht eurem Dunkel nach.

48.

## **Gegen die Gesetze.**

Von heut an hängt an härner Schnur  
Um meinen Hals die Stunden-Uhr:  
Von heut an hört der Sterne Lauf,  
Sonn', Hahnenschrei und Schatten auf,

Und was mir je die Zeit verkünd't,  
Das ist jetzt stumm und taub und blind: –  
Es schweigt mir jegliche Natur  
Beim Tiktak von Gesetz und Uhr.

49.

## **Der Weise spricht.**

Dem Volke fremd und nützlich doch dem Volke,  
Zieh ich des Weges, Sonne bald, bald Wolke –  
Und immer über diesem Volke!

50.

## **Den Kopf verloren.**

Sie hat jetzt Geist – wie kam's, dass sie ihn fand?  
Ein Mann verlor durch sie jüngst den Verstand,  
Sein Kopf war reich vor diesem Zeitvertreibe:  
Zum Teufel gieng sein Kopf – nein! nein! zum Weibe!

51.

**Fromme Wünsche.**

"Mögen alle Schlüssel doch  
Flugs verloren gehen,  
Und in jedem Schlüsselloch  
Sich der Dietrich drehen!"  
Also denkt zu jeder Frist  
Jeder, der – ein Dietrich ist.

52.

**Mit dem Fusse schreiben.**

Ich schreib nicht mit der Hand allein:  
Der Fuss will stets mit Schreiber sein.  
Fest, frei und tapfer läuft er mir  
Bald durch das Feld, bald durchs Papier.

53.

**Ein Buch.**

Schweremüthig scheu, solange du rückwärts schaust,  
Der Zukunft traugend, wo du selbst dir traust:  
Oh Vogel, rechn' ich dich den Adlern zu?  
Bist du Minerva's Liebling U-hu-hu?

54.

### **Meinem Leser.**

Ein gut Gebiss und einen guten Magen –  
Diess wünsch' ich dir!  
Und hast du erst mein Buch vertragen,  
Verträgst du dich gewiss mit mir!

55.

### **Der realistische Maler.**

"Treu die Natur und ganz!" – Wie fängt er's an:  
Wann wäre je Natur im Bilde abgethan?  
Unendlich ist das kleinste Stück der Welt! –  
Er malt zuletzt davon, was ihm gefällt.  
Und was gefällt ihm? Was er malen kann!

56.

### **Dichter-Eitelkeit.**

Gebt mir Leim nur: denn zum Leime  
Find' ich selber mir schon Holz!  
Sinn in vier unsinn'ge Reime  
Legen – ist kein kleiner Stolz!

57.

### **Wählerischer Geschmack.**

Wenn man frei mich wählen liesse,  
Wählt' ich gern ein Plätzchen mir  
Mitten drin im Paradiese:  
Gerner noch – vor seiner Thür!

58.

### **Die krumme Nase.**

Die Nase schauet trutziglich  
In's Land, der Nüster blähet sich –  
Drum fällst du, Nashorn ohne Horn,  
Mein stolzes Menschlein, stets nach vorn!  
Und stets beisammen find't sich das:  
Gerader Stolz, gekrümmte Nas.

59.

### **Die Feder kritzelt.**

Die Feder kritzelt: Hölle das!  
Bin ich verdammt zum Kritzeln-Müssen? –  
So greif' ich kühn zum Tintenfass  
Und schreib' mit dicken Tintenflüssen.

Wie läuft das hin, so voll, so breit!  
Wie glückt mir Alles, wie ich's treibe!  
Zwar fehlt der Schrift die Deutlichkeit –  
Was thut's? Wer liest denn, was ich schreibe?

60.

### **Höhere Menschen.**

Der steigt empor – ihn soll man loben!  
Doch jener kommt allzeit von oben!  
Der lebt dem Lobe selbst enthoben,  
Der ist von Droben!

61.

### **Der Skeptiker spricht.**

Halb ist dein Leben um,  
Der Zeiger rückt, die Seele schaudert dir!  
Lang schweift sie schon herum  
Und sucht und fand nicht – und sie zaudert hier?

Halb ist dein Leben um:  
Schmerz war's und Irrthum, Stund' um Stund' dahier!  
Was suchst du noch? Warum? – –  
Diess eben such' ich – Grund um Grund dafür!

62.

**Ecce homo.**

Ja! Ich weiss, woher ich stamme!  
Ungesättigt gleich der Flamme  
Glühe und verzehr' ich mich.  
Licht wird Alles, was ich fasse,  
Kohle Alles, was ich lasse:  
Flamme bin ich sicherlich.

63.

**Sternen-Mora.**

Vorausbestimmt zur Sternenbahn,  
Was geht dich, Stern, das Dunkel an?  
Roll' selig hin durch diese Zeit!  
Ihr Elend sei dir fremd und weit!  
Der fernsten Welt gehört dein Schein:  
Mitleid soll Sünde für dich sein!  
Nur Ein Gebot gilt dir.- sei rein!



# Erstes Buch

I.

*Die Lehrer vom Zwecke des Daseins.* – Ich mag nun mit gutem oder bösem Blicke auf die Menschen sehen, ich finde sie immer bei Einer Aufgabe, Alle und jeden Einzelnen in Sonderheit: Das zu thun, was der Erhaltung der menschlichen Gattung frommt. Und zwar wahrlich nicht aus einem Gefühl der Liebe für diese Gattung, sondern einfach, weil Nichts in ihnen älter, stärker, unerbittlicher, unüberwindlicher ist, als jener Instinct, – weil dieser Instinct eben das Wesen unserer Art und Heerde ist. Ob man schon schnell genug mit der üblichen Kurzsichtigkeit auf fünf Schritt hin seine Nächsten säuberlich in nützliche und schädliche, gute und böse Menschen auseinander zu thun pflegt, bei einer Abrechnung im Grossen, bei einem längeren Nachdenken über das Ganze wird man gegen dieses Säubern und Auseinanderthun misstrauisch und lässt es endlich sein. Auch der schädlichste Mensch ist vielleicht immer noch der allernützlichste, in Hinsicht auf die Erhaltung der Art; denn er unterhält bei sich oder, durch seine Wirkung, bei Anderen Triebe, ohne welche die Menschheit längst erschlafft oder verfault wäre. Der Hass, die Schadenfreude, die Raub- und Herrschsucht und was Alles sonst böse genannt wird: es gehört zu der erstaunlichen Oekonomie der Arterhaltung, freilich zu einer kostspieligen, verschwenderischen und im Ganzen höchst thörichten Oekonomie: – welche aber bewiesener

Maassen unser Geschlecht bisher erhalten hat. Ich weiss nicht mehr, ob du, mein lieber Mitmensch und Nächster, überhaupt zu Ungunsten der Art, also "unvernünftig" und "schlecht" leben kannst; Das, was der Art hätte schaden können, ist vielleicht seit vielen Jahrtausenden schon ausgestorben und gehört jetzt zu den Dingen, die selbst bei Gott nicht mehr möglich sind. Hänge deinen besten oder deinen schlechtesten Begierden nach und vor Allem: geh' zu Grunde! – in Beidem bist du wahrscheinlich immer noch irgendwie der Förderer und Wohlthäter der Menschheit und darfst dir daraufhin deine Lobredner halten – und ebenso deine Spötter! Aber du wirst nie den finden, der dich, den Einzelnen, auch in deinem Besten ganz zu verspotten verstünde, der deine grenzenlose Fliegen- und Frosch-Armseligkeit dir so genügend, wie es sich mit der Wahrheit vertrüge, zu Gemüthe führen könnte! Ueber sich selber lachen, wie man lachen müsste, um aus der ganzen Wahrheit heraus zu lachen, – dazu hatten bisher die Besten nicht genug Wahrheitssinn und die Begabtesten viel zu wenig Genie! Es giebt vielleicht auch für das Lachen noch eine Zukunft! Dann, wenn der Satz "die Art ist Alles, Einer ist immer Keiner" – sich der Menschheit einverleibt hat und Jedem jederzeit der Zugang zu dieser letzten Befreiung und Unverantwortlichkeit offen steht. Vielleicht wird sich dann das Lachen mit der Weisheit verbündet haben, vielleicht giebt es dann nur noch "fröhliche Wissenschaft". Einstweilen ist es noch ganz anders, einstweilen ist die Komödie des Daseins sich selber noch nicht "bewusst geworden", einstweilen ist es immer noch die Zeit der Tragödie, die Zeit der Moralen und Religionen. Was bedeutet das immer neue Erscheinen jener Stifter der Moralen und Religionen, jener Urheber des Kampfes um sittliche

Schätzungen, jener Lehrer der Gewissensbisse und der Religionskriege? Was bedeuten diese Helden auf dieser Bühne? Denn es waren bisher die Helden derselben, und alles Uebrige, zeitweilig allein Sichtbare und Allzunahe, hat immer nur zur Vorbereitung dieser Helden gedient, sei es als Maschinerie und Coullisse oder in der Rolle von Vertrauten und Kammerdienern. (Die Poeten zum Beispiel waren immer die Kammerdiener irgend einer Moral.) – Es versteht sich von selber, dass auch diese Tragöden im Interesse der Art arbeiten, wenn sie auch glauben mögen, im Interesse Gottes und als Sendlinge Gottes zu arbeiten. Auch sie fördern das Leben der Gattung, indem sie den Glauben an das Leben fördern. "Es ist werth zu leben – so ruft ein jeder von ihnen – es hat Etwas auf sich mit diesem Leben, das Leben hat Etwas hinter sich, unter sich, nehmt euch in Acht!" Jener Trieb, welcher in den höchsten und gemeinsten Menschen gleichmässig waltet, der Trieb der Arterhaltung, bricht von Zeit zu Zeit als Vernunft und Leidenschaft des Geistes hervor; er hat dann ein glänzendes Gefolge von Gründen um sich und will mit aller Gewalt vergessen machen, dass er im Grunde Trieb, Instinct, Thorheit, Grundlosigkeit ist. Das Leben soll geliebt werden, denn Der Mensch soll sich und seinen Nächsten fördern, denn! Und wie alle diese Soll's und Denn's heissen und in Zukunft noch heissen mögen! Damit Das, was nothwendig und immer, von sich aus und ohne allen Zweck geschieht, von jetzt an auf einen Zweck hin gethan erscheine und dem Menschen als Vernunft und letztes Gebot einleuchte, – dazu tritt der ethische Lehrer auf, als der Lehrer vom Zweck des Daseins; dazu erfindet er ein zweites und anderes Dasein und hebt mittelst seiner neuen Mechanik dieses alte gemeine Dasein aus seinen alten

gemeinen Angeln. Ja! er will durchaus nicht, dass wir über das Dasein lachen, noch auch über uns, – noch auch über ihn; für ihn ist Einer immer Einer, etwas Erstes und Letztes und Ungeheures, für ihn giebt es keine Art, keine Summen, keine Nullen. Wie thöricht und schwärmerisch auch seine Erfindungen und Schätzungen sein mögen, wie sehr er den Gang der Natur verkennt und ihre Bedingungen verleugnet: – und alle Ethiken waren zeither bis zu dem Grade thöricht und widernatürlich, dass an jeder von ihnen die Menschheit zu Grunde gegangen sein würde, falls sie sich der Menschheit bemächtigt hätte – immerhin! jedesmal wenn "der Held" auf die Bühne trat, wurde etwas Neues erreicht, das schauerliche Gegenstück des Lachens, jene tiefe Erschütterung vieler Einzelner bei dem Gedanken: "ja, es ist werth zu leben! ja, ich bin werth zu leben!" – das Leben und ich und du und wir Alle einander wurden uns wieder einmal für einige Zeit interessant. – Es ist nicht zu leugnen, dass auf die Dauer über jeden Einzelnen dieser grossen Zwecklehrer bisher das Lachen und die Vernunft und die Natur Herr geworden ist: die kurze Tragödie gieng schliesslich immer in die ewige Komödie des Daseins über und zurück, und die "Wellen unzähligen Gelächters" – mit Aeschylus zu reden – müssen zuletzt auch über den grössten dieser Tragöden noch hinwegschlagen. Aber bei alle diesem corrigirenden Lachen ist im Ganzen doch durch diess immer neue Erscheinen jener Lehrer vom Zweck des Daseins die menschliche Natur verändert worden, – sie hat jetzt ein Bedürfniss mehr, eben das Bedürfniss nach dem immer neuen Erscheinen solcher Lehrer und Lehren vom "Zweck". Der Mensch ist allmählich zu einem phantastischen Thiere geworden, welches eine Existenz-Bedingung mehr, als jedes andere

Thier, zu erfüllen hat: der Mensch muss von Zeit zu Zeit glauben, zu wissen, warum er existirt, seine Gattung kann nicht gedeihen ohne ein periodisches Zutrauen zu dem Leben! Ohne Glauben an die Vernunft im Leben! Und immer wieder wird von Zeit zu Zeit das menschliche Geschlecht decretiren: "es giebt Etwas, über das absolut nicht mehr gelacht werden darf!" Und der vorsichtigste Menschenfreund wird hinzufügen: "nicht nur das Lachen und die fröhliche Weisheit, sondern auch das Tragische mit all seiner erhabenen Unvernunft gehört unter die Mittel und Nothwendigkeiten der Arterhaltung!" – Und folglich! Folglich! Folglich! Oh versteht ihr mich, meine Brüder? Versteht ihr dieses neue Gesetz der Ebbe und Fluth? Auch wir haben unsere Zeit!

## 2.

*Das intellectuale Gewissen.* – Ich mache immer wieder die gleiche Erfahrung und sträube mich ebenso immer von Neuem gegen sie, ich will es nicht glauben, ob ich es gleich mit Händen greife: den Allermeisten fehlt das intellectuale Gewissen; ja es wollte mir oft scheinen, als ob man mit der Forderung eines solchen in den volkreichsten Städten einsam wie in der Wüste sei. Es sieht dich jeder mit fremden Augen an und handhabt seine Wage weiter, diess gut, jenes böse nennend; es macht Niemandem eine Schamröthe, wenn du merken lässtest, dass diese Gewichte nicht vollwichtig sind, – es macht auch keine Empörung gegen dich: vielleicht lacht man über deinen Zweifel. Ich will sagen: die Allermeisten finden es nicht verächtlich, diess oder jenes zu glauben und darnach zu leben, ohne sich vorher

der letzten und sichersten Gründe für und wider bewusst worden zu sein und ohne sich auch nur die Mühe um solche Gründe hinterdrein zu geben, – die begabtesten Männer und die edelsten Frauen gehören noch zu diesen "Allermeisten". Was ist mir aber Gutherzigkeit, Feinheit und Genie, wenn der Mensch dieser Tugenden schlaffe Gefühle im Glauben und Urtheilen bei sich duldet, wenn das Verlangen nach Gewissheit ihm nicht als die innerste Begierde und tiefste Noth gilt, – als Das, was die höheren Menschen von den niederen scheidet! Ich fand bei gewissen Frommen einen Hass gegen die Vernunft vor und war ihnen gut dafür: so verrieth sich doch wenigstens noch das böse intellectuale Gewissen! Aber inmitten dieser *rerum concordia discors* und der ganzen wundervollen Ungewissheit und Vieldeutigkeit des Daseins stehen und nicht fragen, nicht zittern vor Begierde und Lust des Fragens, nicht einmal den Fragenden hassen, vielleicht gar noch an ihm sich matt ergötzen – das ist es, was ich als verächtlich empfinde, und diese Empfindung ist es, nach der ich zuerst bei Jedermann suche: – irgend eine Narrheit überredet mich immer wieder, jeder Mensch habe diese Empfindung, als Mensch. Es ist meine Art von Ungerechtigkeit.

### 3.

*Edel und Gemein.* – Den gemeinen Naturen erscheinen alle edlen, grossmüthigen Gefühle als unzweckmässig und desshalb zu allererst als unglaubwürdig: sie zwinkern mit den Augen, wenn sie von dergleichen hören, und scheinen sagen zu wollen "es wird wohl irgend ein guter Vortheil dabei sein, man kann nicht durch alle Wände